

# ARCTOS

ACTA PHILOLOGICA FENNICA

NOVA SERIES

VOL. IV

HELSINKI 1966 HELSINGFORS

# INDEX

Päivö Oksala	Edwin Linkomies in memoriam . . . . .	5
Paavo Castrén	Il <i>titulus memorialis</i> degli scavi di San Pietro	11
Olof Gigon	Plinius und der Zerfall der antiken Natur- wissenschaft . . . . .	23
Pertti Huttunen	Some notes on the use of the verb <i>mereo</i> ( <i>mereor</i> ) in republican political terminology and in pa- gan inscriptions . . . . .	47
Klaus Krister Lohikoski	Der Parallelismus Mykene — Troja in Senecas »Agamemnon» . . . . .	63
Jaakko Suolahti	L'espansione di una <i>gens Romana</i> ( <i>Fabricia</i> ) . .	71
Holger Thesleff	Scientific and technical style in early Greek prose . . . . .	89
Rolf Westman	Zur Sprache der Praetexta Octavia . . . . .	115
Henrik Zilliacus	Zur Passivität der spätgriechischen Urkunden- sprache . . . . .	129

# ZUR PASSIVITÄT DER SPÄTGRIECHISCHEN URKUNDENSPRACHE

Henrik Zilliacus

Der sog. byzantinische Geist, so wie er sich in den ägyptischen Urkunden vor allem des 6. Jh. n. Chr. abspiegelt, ist von politischem Bürokratismus, wirtschaftlicher Notlage, rigoröser Klasseneinteilung und — vielleicht — christlicher Demut geschaffen worden.<sup>1</sup> Dass sich diese Tendenzen im Sprachgebrauch sowohl des öffentlichen Sektors als auch des gemeinen Mannes zeigen, ist durchaus natürlich. Die Wechselwirkung zwischen sozialem und kulturellem Milieu einerseits, Sprache und Stil andererseits, ist in der Spätantike augenfällig und von der rhetorischen Erziehung mächtig ernährt worden.<sup>2</sup>

Es ist eine allgemeine Erfahrung, dass sich Demut und versagendes Selbstgefühl vorwiegend hinter Mangel an Präzision des sprachlichen Ausdruckes verschanzen: hierher gehören Wortprahlerei, Weitschweifigkeit und allerlei Umschreibungen. Wer sich selbst *ἄθλιος* oder *ἐλεεινός* nennt, ist selten bestrebt, sich kurz und konzis auszudrücken oder eine bestimmte persönliche Stellungnahme zu akzentuieren, vielmehr versucht er bewusst oder unbewusst hinter dem Unbestimmten Deckung zu suchen. Um sich nicht aufdringlich darzustellen, wickelt er seinen Antrag in eine Hülle weitschweifiger und sachlich irrelevanter Wendungen ein, die alle darauf zielen, einen kategorischen Eindruck abzuschwächen.

Diese Bestrebung lässt sich in den verschiedenartigsten Formen beobachten. Da fallen z.B. die hyperurbanen oder servil anmutenden Höflichkeitswendungen in die Augen. Kurz mag an die Tendenz erinnert werden, die persönliche Anrede durch eine Abstraktion oder eine farblos anmutende dritte

---

<sup>1</sup> Zur Demut vgl. A. DIHLE, »Antike Höflichkeit und christliche Demut,« *Studi italiani di filologia classica*, N.S. 26, 1952; Art. Demut. RAC III Koll. 735—778, besonders 773 ff.

<sup>2</sup> Allgemeine Betrachtungen zum Fragenkomplex bei H. ZILLIACUS, »Zum Stil und Wortschatz der byzantinischen Urkunden und Briefe,« *Akten d. VII Internationalen Kongresses f. Papyrologie in Wien 1955*, Wien 1956, S. 157—165.

Person zu ersetzen.<sup>1</sup> Das ängstliche Vermeiden eindeutiger Personenbezeichnungen — an und für sich eine Tabuerscheinung — führt auch zum sog. höflichen Plural, der seinerseits eine Rückwirkung des soziativen »wir« darstellt. Psychologisch schliesst sich dieser Vorgang den allgemeinen Tendenzen vorzüglich an: Unbestimmtheit und Untertänigkeit sind verwandt, die Mehrzahl wiederum ist unbestimmter als die Einzahl.<sup>2</sup>

Ein Stilzug, der dem Leser von Papyrusurkunden der byzantinischen Zeit ohne weiteres auffällt, ist die zunehmende Vorliebe für passive Konstruktionen; eine Statistik würde dieses Phänomen gewiss einleuchtend bestätigen. Auch bei der Anrede entstehen Passiva, wobei die persönliche Konstruktion manchmal in grotesker Weise umschrieben werden kann. Wie in modernem Amtsstil ist diese Tendenz fast zu einer Krankheit geworden, unter der die Spannkraft und Anschaulichkeit der Sprache schwer zu leiden hatte.

Die Frequenz der Passiva ist derart gross, dass einzelne und isolierte Beispiele kaum eine richtige Auffassung davon vermitteln können, wie der ganze Stil von der Passivensucht durchdrungen ist. Es gibt natürlich zahlreiche Fälle, wo sich von einer bewussten Tendenz kaum sprechen lässt; eine beträchtliche Anzahl der Passiva mag sachlich völlig gerechtfertigt sein. Es sollte auch unterstrichen werden, dass sich der Vorgang mit der allgemeinen Tendenz der Diathese-Entwicklung parallel abspielt. Schon in der früheren *koine* macht sich die passive Flexion auf *-θην*, *-θήσομαι* auf Kosten der medialen Formen mehr und mehr breit.<sup>3</sup> Die Entwicklung soll aber hier mit Absehen von rein grammatischen Erwägungen diskutiert werden, die zu einer psychologischen Erklärung nicht ausreichen würden.

Die eigentliche Triebfeder scheint einigermassen verkannt gewesen zu sein. Ebensogut wie man sein Ich in selbsterniedrigender Formenlosigkeit verhüllt, wie man abstrakte Begriffe oder Kollektive anredet, in gleicher Weise kann man vermittelst des Passivums die persönliche Konstruktion durch schlaffere Umschreibung ersetzen, um eben dadurch eindeutige und autoritäre Stellungnahme zu vermeiden. Somit dürfte die primäre psychologische Erklärung in Ängstlichkeit und Vorsicht zu suchen sein. Durch Kastrierung des persön-

<sup>1</sup> H. ZILLIACUS, Untersuchungen zu den abstrakten Anredeformen und Höflichkeitstiteln im Griechischen, Soc. Scient. Fenn. Comm. Hum. Litt. XV: 3, Helsingfors 1949.

<sup>2</sup> Vgl. H. ZILLIACUS, Selbstgefühl und Servilität. Studien zum unregelmässigen Numerusgebrauch im Griechischen, Soc. Scient. Fenn. Comm. Hum. Litt. XVIII: 3, Helsingfors 1953.

<sup>3</sup> Vgl. z. B. J. H. MOULTON, Einleitung in die Sprache des Neuen Testaments, Heidelberg 1911, S. 252 ff.; E. SCHWYZER, Griechische Grammatik I, S. 756—763.

lichen Momentes — das ist, was das Passivum in manchen Fällen bedeutet — entzieht man sich irgendwie der Verantwortlichkeit für eine Handlung oder ein Wort. Daher kommt es, dass vor allem der Privatmann in seinen Gesuchen oder Briefen sich gerne des Passivums bedient. Aber auch in amtlichen Verfügungen und Urkunden verschiedener Art sind die passiven Konstruktionen gang und gäbe; auch hier zieht man es oft vor, Deckung hinter dem Unbestimmten zu suchen, um den Rücken irgendwie frei zu halten. Kaum überraschend, wenn man die tatsächliche Hilflosigkeit der staatlichen und städtischen Beamten gegenüber den grossen Feudalherren bedenkt.

Bei dieser Feststellung sollte man aber auch gewisse Stilbestrebungen mit in Erwägung ziehen. Wahrscheinlich galt es als ein gewisses *specimen eruditionis* oder *elegantiae*, die passiven Konstruktionen mit Gewandtheit handhaben zu können. Gerne spielte man mit dem Anhäufen von Partizipien, vor allem scheint der absolute Genitiv in Verbindung mit den rein passiven Partizipien Mode gewesen zu sein.

Unvermittelt treten aber diese Tendenzen nicht auf, vielmehr lässt sich mit einer bestimmten Tradition in der Normalprosa seit den ersten nachchristlichen Jahrhunderten rechnen. Die Vorliebe des Amtsstiles für passive Konstruktionen zeigt sich deutlich z.B. in folgender ganz typischen Wendung aus einer Eingabe bereits des 2. Jh. n.Chr.: SB 7558, 14 ἀναγνωσθέντος τοῦ ἐπιδοθέντος ὑπ' αὐτοῦ βιβλιδίου. Im 3. Jh. mehren sich schon die Beispiele. προήχθην γράψαι σοι τὰ συμβάντα μοι drückt sich der Briefschreiber in PSI 299, 3 aus: ihm schwebt unbewusst irgend eine Triebfeder ausserhalb des eigenen Initiatives vor, selbst wenn die Phrase in ihrem Zusammenhang kaum mehr bekundet als ein einfaches ἔγραψά σοι. Typisch für den amtlichen Stil ist wiederum die folgende Phrase einer Evokation aus d.J. 265/6, P. Giss. 1, 34, 3 f. συνεξευγμένων τῶν γενομένων ἐπ' αὐτῶ ὑπομνημάτων. Vgl. weiter die Petition aus d.J. 283, P. Oxy. 55, 6 f. αἰδούμεθα ἐπισταλῆναι ἐξοδιασθῆναι ἡμεῖν; P. Grenf. II, 68, 10 (J. 247) διὰ τὸ οὕτως μοι δεδόχθαι; P. Oxy. 123, 18 (3./4. Jh.) ἐκελεύσθημεν γὰρ μετὰ τῶν χλαμύδων εἰσβῆναι, um hier nur einige beliebige Beispiele vorzuführen.

Noch deutlicher zeichnen sich ähnliche Tendenzen in den Schriftstücken des 4. Jh. ab. In einer Ehescheidung aus d. J. 305/6, P. Grenf. II, 76, 6 f. lesen wir z.B. πεπληρωμένος πάντων τῶν παραδοθέντων αὐτῇ π[αρ'] [ἐμοῦ . . .]. Aus einem Gesuch, P. Oxy. 86 (J. 338) notieren wir Ausdrücke wie 6 f. ἔθος ἐστὶν τοῦ παρασχεθῆναι . . . ναύτην; 17 ff. ἀξιῶν τοῦτον μετ[α]πεμφθῆναι πρὸς τὴν σὴν ἐμμέλειαν κα[ὶ] ἐπα[γα]κασθῆναι. Vgl. weiter einen Brief aus

d.J. 400, P. Amh. 145, 4 f. [βούλο]μαι μὲν καταξιωθῆναι ἀεὶ γράφειν [τῆ σῆ] θεοσεβεία . . .; P. Lips. 38, 4 (J. 390) ἀνα[γ]νωσθεῖσα ἢ ἐντολὴ ἐγγραφέσθω τοῖ[ς] ὑπομνήμασιν; SB 7518, 11 (Eingabe, 4. /5. Jh.) τὴν δωρηθεῖσαν ἡμῖν ἐκ θείου νεύματος. Es erübrigt sich, weitere Spezimina anzuführen.

Dazu ein paar Einzelbeobachtungen. Man merkt, wie die Aufforderung oder das Gesuch zu jedem Preis durch Höflichkeitswendungen abgeschwächt werden muss. Bereits der klassische Imperativ wurde gerne durch ein eingeschobenes ἀξιῶ, παρακαλῶ oder dgl. gemildert. Denselben Vorgang können wir bekanntlich überall in den Papyrusurkunden feststellen. Der nächste Schritt ist aber, dass die klare und eindeutige Ich-Form durch eine passivische Partizipienkonstruktion wie etwa ἀξιωθεῖς oder παρακληθεῖς ersetzt wird. Man schrieb also gelegentlich nicht mehr: »Ich bitte Dich, das und das zu tun«, sondern: »(von mir) gebeten mögest Du das und das tun«. Vgl. SB 8000, 20/22 (3. Jh.) ἀξιωθεῖς πέμψον μοι ἀργυρίου τάλαντα δισχέλια. Diese Ausdrucksweise mag ihrerseits von der weit häufigeren Vertragsklausel ἐπερωτηθεῖς ὁμολόγησα beeinflusst worden sein.

Eine ähnliche unpersönliche Wirkung wird durch allerlei umschreibende Ausdrücke wie »es geschah«, »es kam sich«, und dgl. erzielt. Hierher gehören Phrasen wie z.B. P. Oxy. 902, 5 εἰσῆλθεν εἰς τὴν φροντίδα und P. Oxy, 129, 4 f. εἰς ἀκοὰς ἐμὰς ἦλθεν, vor allem das häufig vorkommende συνέβη. Eine hervorragende Rolle spielt in diesen Zusammenhang auch der böse Geist, ὁ κακὸς δαίμων, der für die verschiedensten Missfälle und Unglücke die Verantwortung zu tragen hat, sich vor allem aber als Zerstörer der glücklichsten Ehen bewährt. Dieser κακὸς δαίμων mit seinen Wurzeln in heidnischer Magie ist in seiner neuen Funktion mit dem Teufel der Christen völlig identisch. Unter den ersten Belegen findet sich ein Bittgesuch aus d.J. 274, SB 4426, 6 ἐκ τινος δὲ πονηροῦ δαίμονος. Ein gutes Beispiel aus d. 4. Jh. bietet P. Lips. 34, 8 καὶ συνέβη ἐκ τινος πονηροῦ δαίμονος σύλησιν γενέσθαι τούτου τοῦ ὑπολειφθέντος παρ' ἐμοῦ χρυσίου; selbst der Räuber soll nicht in Klarschrift gekränkt werden, und auch vom Golde, das er gelassen hat, zieht es der Kläger vor, sich durch eine passive Umschreibung auszudrücken. Und in der bereits zitierten Ehescheidungsurkunde P. Grenf. II, 76, an und für sich eine Musterkarte verschiedener Äusserungen des Dranges zum Passivum, lesen wir 3 f. ἐπὶ ἐκ τινος πονηροῦ δαίμονος συνέβη αὐτοὺς ἀπεξεῦχθαι ἀλλήλων τὴν κοινήν αὐτῶν συνβίωσιν. Vgl. weiter eine Ehetrennung aus d.J. 391, SB 8024, 11 [ἔδ]οξεν δὲ ἐκ τιν[ος] προφάσεως π[ο]νηροῦ [δαί]μονος ἐπῆλθεν τῆς πρὸς ἀ[λλή]λου[ς] συμβιώσεως ἀπαλλαχθέντα ἀναχωρ[ῆ]ν. Ein Nachklang heidnischer

Vorstellungen scheint dagegen die Bestimmung im Kaufvertrag SB 8007, 5 (um d.J. 300) zu sein, die gekaufte Sklavin sollte ἐκτὸς [ι]εραῖς νόσου καὶ ἐπαφῆς [κ]αὶ ἀνεπίλημpton ἀπὸ δαίμονος sein.

Dieser δαίμων, mit den verschiedensten Epitheten ausgerüstet, scheint sich sodann im 6. Jh. fast ausschliesslich auf Ehescheidungen spezialisiert zu haben. Tatsächlich tritt er in den meisten einschlägigen Urkunden auf.<sup>1</sup> Wir verzeichnen P. Cairo Masp. 67153 — 67155 (J. 568); 67311, 16 (J. 570) ἐκ σκαιοῦ πονηροῦ δαίμονος; 67121, 9 (J. 573) νυνὶ πονηροῦ δαίμονος φθονήσαντος τῷ ἡμετέρῳ συνεκεσίω; P. Lond. V, 1712, 1713, 10 (J. 569) ἐκ σκαιοῦ δαίμονος ἀπεξεύγημεν; 1731, 10, (J. 585) κατὰ διαβολικὴν καὶ σατανικὴν ἐνεργεῖαν ἀπεχωρίσθης ἀπ' αὐτοῦ; P. Flor. 93, 13 (J. 569) ἔκ τε τῶν ἐναντίων, οὐκ ἴσμεν πόθεν, παρὰ προσσοκίαν ἐκ σκαιοῦ πονηροῦ δαίμονος πεπόνθαμεν ἐπεμβρίσαντος ἡμᾶς τοῦ ἀπ' ἀλλήλων χωρισθῆναι; SB 9278, 11 (J. 586) καὶ σήμερον, οὐκ εἴσμεν πόθεν, ἐκ σκαιοῦ τινος πονηροῦ, ἐβουλήθησαν ἀλλήλων ἀπέχεσθαι.

Überhaupt nehmen die Passivenanhäufungen im 6. Jh. gewaltig zu und zwar auch in Kontexten, wo die oben angeführte psychologische oder soziologische Erklärung kaum mehr direkt stichhaltig ist. Das Passivum hat sich m.a.W. zu einer als unvermeidbar empfundenen Stileigentümlichkeit oder Gewohnheit entwickelt, die die Sprache durchdrungen hat. Auffallend ist nun vor allem die besondere Vorliebe für die passiven Partizipien sowohl des Aorists als des Futurs. Auch euphonische Rücksichten dürften in Erwägung zu ziehen sein.

Diese fortgesetzte Tendenz möge durch eine zufällige Auswahl von Beispielen kurz beleuchtet werden; an und für sich würde fast jedes aufs geratewohl hervorgeholte Dokument denselben Eindruck vermitteln. Alle die folgenden Spezimina stammen aus d. 6 Jh.: P. Flor. 93, 10 πρῶν συνήφθημεν ἀλλήλοις πρὸς γάμον καὶ βίον κοινωνίαν; P. Cairo Masp. 67320 (Amtsorder) Β 1 ff. χρὴ ἐκ τῆς ὑμετέρας κώμης τὸ ὑποτεταγμένον μέτρον . . . ἀπαιτηθῆναι καὶ παρασχεθῆναι, passivisch, obgleich keine Unsicherheit darüber herrschen dürfte, wer zu befehlen und wer die Vollstreckung zu bewerkstelligen hatte; CPR 30 (Ehekontrakt), 2 ἡγουμένων τῶν λαλουμένων τε καὶ πραττομένων; P. Oxy. 129 (Ehescheidung), 15 f. καὶ οὐ δέον ἐστὶν ταῦτα ἐγ γραμμάτων ἐντεθῆναι; P. Oxy. 1875, 9 f. προσκνηθέντες ἐξ ἐμοῦ προειπεῖν καταξιώσατε τὸν εὐλαβέστατον οἰκόνομον; P. Oxy. 1933, 11 παρακαλῶ ἐξ ἐμοῦ προσκνηθῆναι τὴν δεσπότην; JEA XV S. 96, 11 f. παρακαλῶ δὲ καὶ σπουδῆν τινα

<sup>1</sup> Allgemeine Erwägungen zum »Eheteufel« in den Erläuterungen z. P. Cairo Masp. 67153.

πλείω προστεθῆναι Δ. τῷ θαυμασίῳ. Die Vorliebe für Partizipienkonstruktionen beleuchten z.B. P. Cairo Masp. 67340 V, 6 πάντα τὰ καταλειφθησόμενα ὑπ' ἐμοῦ; 67156, 9 τῆς ἐξ αὐτοῦ παιδοποιηθείσης μοι γλυκνυτάτης θυγατρὸς; 67070, 1 καὶ ἄλλοτε γέγραφα τῇ ὑμῶν εὐδοκίμῃσιν ὅτι τὰ πεμφθέντα μοι ὀλοκόττινα ἠυρέθησαν; 67087, 5 καὶ αἰτηθεὶς παρὰ τῆς σῆς εὐδοκίμῃσεως; P. Lond. 113 I, 24 τούτων ῥηθέντων αὐτοῖς πρὸς ἀλλήλους, 28 καὶ πολλῶν ἄλλων κεινηθέντων, 43 f. συναρέσαι αὐτὰ δοθῆναι πρὸς τοῖς πάλαι δοθεῖσιν; P. Lond. 1707, 8 τοῖς παρ' αὐτοῦ ὀρισθησομένοις ἦτοι κριθησομένοις. Aus dem 7. Jh.: P. Oxy. 138, 17 (J. 610/611) καὶ τοῦτο τὸ βαδιστικὸν στάβλον καταδαρηθῆναι μοι . . .; P. Lond. Inv. Nr. 2017, 29—32 (J. 647) καὶ πολλῶν λαληθέντων τέλος ἔδοξεν ὥστε αὐτοὺς ἀκουσθῆναι πρὸς ἀλλήλους παρὰ Μαρίνω καὶ Μαρκιανῶ . . . τοῖς καὶ κοινῶς ἐπελεχθεῖσιν παρ' ἀμφοτέρων αὐτῶν, καὶ δικαιολογιῶν πολλῶν γενομένων . . .

Es hat nicht viel Zweck, weitere Beispiele anzuführen: die Erscheinung wiederholt sich überall, nicht ohne gewisser Monotonie. Dass dieser grosse Gebrauch von Passiva der Darstellung Kraft und Anschaulichkeit beraubt, dürfte kaum mehr unterstrichen zu werden brauchen. Er ist die geeignete Ausdrucksweise einer Denkart, die grundsätzlich passivisch, sogar fatalistisch orientiert war, einer Mentalität, die mehr mit Ereignissen als mit Handlungen rechnete. Für moderne Sprachpflege dürfte der Fragenkomplex nicht ohne aktuelles Interesse sein, gerade weil das Sprachgefühl des modernen Menschen in dieser Hinsicht schon abgestumpft worden ist. Die Papiersprache des heutigen Bürokratismus hat sich in den meisten Ländern als ein echter Zögling des byzantinischen Kanzleistiles erwiesen.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Zum Passivengebrauch im modernen Papierstil vgl. L. REINERS, *Stilkunst*, München 1953, S. 166 f.; E. WELLANDER, *Riktig svenska*, 3 uppl., Stockholm 1948, S. 62, 291 f.